

# Musikabteilungen

MARTINA REBMANN

## Musikabteilungen in wissenschaftlichen Bibliotheken Aktueller Stand: Kooperationen, Projekte, Perspektiven

Die klassischen Aufgaben von Bibliotheken »Sammeln/Erwerben, Erschließen, Benutzen/Präsentieren« gelten generell natürlich auch für Musikabteilungen an wissenschaftlichen Bibliotheken. Einige Spezifika sind jedoch zu beobachten, und vor allem der Bereich der Benutzung/Präsentation unterliegt derzeit einem starken Wandel durch die Digitalisierung von Beständen. Der Beitrag stellt hierzu spezifische Projekte verschiedener Musikabteilungen vor, in denen Möglichkeiten der künftigen Entwicklung erprobt werden.

The classical mission of libraries (acquisitions, cataloging, presentation, use) naturally applies on the whole to the music departments of academic libraries, too. But these also have a notable number of special needs; in particular, presentation and using are currently undergoing considerable transformations due to the digitization of collections. This article deals with specific projects of various music departments where the potential application of these future developments are already being tested.

Musikabteilungen als eigenständige Institutionen an Bibliotheken in Deutschland sind überwiegend erst im 19./20. Jahrhundert gegründet worden. Damit bilden sie eine noch recht junge Erscheinung in der Geschichte des Bibliothekswesens. Gleichwohl befinden sie sich in einer Phase rascher Entwicklung, wie sich die Bereiche der wissenschaftlichen Informationsvermittlung überhaupt stark wandeln.

Musikabteilungen an wissenschaftlichen Bibliotheken haben die Aufgabe, besondere Literatur mit eigener Schrift – also Noten, seien sie gedruckt oder handschriftlich überliefert – zu verwahren, zu erschließen und zur Verfügung zu stellen. Je nach Zuschnitt der Aufgabe gehören zum Bestand von Musikabteilungen auch Fachliteratur, Tonträger und andere audiovisuelle Materialien, aber auch Nachlässe, Briefe, Portraits, Büsten, Gemälde und Libretti können einbezogen sein und müssen ebenso bewahrt werden.<sup>1</sup> Es findet sich auf der Internetseite des Musikinformationszentrums in Bonn, einer Einrichtung des Deutschen Musikrats, die aktuell umfassendste Liste an Institutionen mit Adressen und Aufgaben.<sup>2</sup>

Der folgende Artikel gibt einen Überblick über den aktuellen Stand von Musikabteilungen, zeigt die klassischen Aufgaben dabei und stellt dann schwerpunktmäßig verschiedene Projekte vor.

### SAMMELN

Spezielle Sammelaufträge wie beim Sondersammelgebiet Musik an der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) München (vor allem Noten und Fachliteratur zum Fach<sup>3</sup>), wo auch die Virtuelle Fachbibliothek Musik (ViFa Musik<sup>4</sup>) entwickelt und angeboten wird, oder

den zahlreichen Pflichtexemplarbibliotheken (z. B. Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek (WLB), Karlsruhe: Badische Landesbibliothek (BLB), Leipzig: Deutsches Musikarchiv) mögen einen Schwerpunkt der Arbeit bilden. Dazu zählt auch die Mitarbeit an der nationalen Aufgabe »Sammlung Deutscher Drucke«<sup>5</sup>, die sich die BSB München für Notendrucke des Zeitsegments bis 1800 und die Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (SBB) für Notendrucke zwischen 1801 und 1945 teilen.

Regionale Sammelschwerpunkte gelten selbstverständlich im Bereich Musik ebenso wie in den anderen Fächern wissenschaftlicher Bibliotheken. Eine wichtige Tätigkeit stellt dabei die Erwerbung von Nachlässen dar, bei der Musikabteilungen von einer guten Zusammenarbeit und gegenseitigen Absprache profitieren können. Es gibt in Deutschland bislang kein zentrales Nachlassarchiv für Musik, im Gegensatz zur deutschen Literatur, für die das Schiller-Nationalmuseum/Deutsche Literaturarchiv in Marbach zuständig ist.

Die in Basel ansässige Paul-Sacher-Stiftung<sup>6</sup> ist ein Archiv und Forschungszentrum für die Musik des 20. und 21. Jahrhunderts und hat »[...] rund hundert Nachlässe und Sammlungen von bedeutenden Komponisten und Interpreten« in ihrem Bestand.<sup>7</sup> So stehen die Musikabteilungen öffentlich finanzierter Institutionen in Konkurrenz zu dieser Stiftung, deren Bedeutung und finanzielle Ausstattung dann immer wieder Nachlässe (und auch Vorlässe) deutscher Komponisten in die Schweiz gelangen lässt.

Welche Nachlässe aus dem Bereich Musik in öffentlich zugänglichen Bibliotheken vorhanden sind, ist in den letzten Jahren systematisch zusammengestellt worden im *Verzeichnis der Musiknachlässe in Deutschland*<sup>8</sup>.

Ebenso sind natürlich auch beim Sammeln von Musikhandschriften Erwerbungsabsprachen förderlich. Der Ankauf von Autographen und Handschriften der höheren Preissegmente gelingt aufgrund der Eatsituation und der Preisentwicklung auf dem Autographenmarkt heute nur noch ausnahmsweise und in der Regel mit Unterstützung durch Stiftungen oder sonstige Geldgeber. Aus der letzten Zeit sind daher wenige spektakuläre Erwerbungen zu nennen, etwa im Jahr 2009 der Ankauf der Originalhandschrift von Beethovens Diabelli-Variationen op. 120 durch das Beethoven-Haus in Bonn. Diese Erwerbung gelang auf-



Martina Rebmann

Foto: privat

**bislang kein zentrales  
Nachlassarchiv für Musik  
in Deutschland**

**Erwerbungsabsprachen**

Konvertierung aller  
Musikalienkataloge ein  
zentrales Ziel

grund der Spenden einer Vielzahl an öffentlichen und privaten Geldgebern. Die SBB konnte 2008 die bedeutendste Abschrift der Lautensuite e-Moll (BWV 996) von Johann Sebastian Bach ankaufen: Diese Abschrift von Nikolaus Heinrich Gerber aus dem Jahr 1723 gilt als Primärquelle, die wohl unter den Augen des Komponisten entstanden ist, das Autograph selbst ist verschollen. Entscheidend war dabei die Unterstützung der Kulturstiftung der Länder, die Ankäufe auf Antrag in der Regel zu einem Drittel mitfinanzieren kann. Bei einer Auktion im letzten Jahr konnte ein bedeutendes Konvolut aus 145 Briefen des Dirigenten und Komponisten Hans von Bülow für die SBB ersteigert werden. Diese Briefe bilden eine herausragende Ergänzung des in Berlin bereits verwahrten umfangreichen und wertvollen Nachlasses. Sorgfältige Absprachen im Vorfeld dieser Erwerbung haben dazu verholfen, dass sich öffentliche Institutionen nicht gegenseitig beim Ankauf auf der Auktion hochsteigerten.

Doch sind solche Erwerbungen in den letzten Jahren für Musikabteilungen aufgrund der Marktpreise kaum mehr zu realisieren und bedürfen in der Regel – wie erwähnt – auch der Mitfinanzierung durch Geldgeber.

#### ERSCHLIESSUNG VON MUSIKDRUCKEN

Die Erschließung von gedruckten Notenbeständen ist in Musikabteilungen immer schon ein zentrales Thema gewesen.<sup>9</sup> Katalogisiert wird in der Regel online nach den RAK-Musik, die Sonderregeln zu RAK-WB bilden. Doch auch hier haben die entsprechenden Regeln in Deutschland bald ausgedient – der Wechsel zu den RDA (Resource Description and Access) steht im Jahr 2013 bevor, entsprechende Vorbereitungen für Schulungen laufen derzeit bei der Deutschen Nationalbibliothek.<sup>10</sup>

Die Sacherschließung von Musikdrucken und Musik-(Bild-)Tonträgern ist nach der Jahrtausendwende entwickelt worden. Sie wird in einigen Bibliotheken seit 2004 unter Federführung des SWB (Südwestdeutscher Bibliotheksverbund) angewandt und steht grundsätzlich allen Bibliotheken offen. Durchgesetzt hat sie sich jedoch noch nicht allgemein, wobei sicher auch Kapazitätsprobleme des jeweiligen Bibliothekspersonals eine Rolle spielten. Die kooperative Sacherschließung musikalischer Werke erfolgt dabei nach Besetzung und Form/Gattung. Fragen nach bestimmten Werken für bestimmte Besetzungen – nach Violinsonaten, Duos für zwei Flöten, Chorwerken, Instrumentalschulen u.ä. – können damit beantwortet werden. Dazu wurden verpflichtende Schlagwortlisten für »Musikalische Besetzung« und »Musikalische Form- und Gattungsnamen« entwickelt.

Gleichwohl gibt es in Bibliotheken noch viele konventionelle Musikalienkataloge, die bislang nicht konvertiert sind (z.B. SLUB Dresden, WLB Stuttgart, SBB). Teilweise wird die Information mit Hilfe von Imagekatalogen, in denen weltweit »geblättert« werden kann, zur Verfügung gestellt. Doch ist dies selbstverständlich heute nicht mehr »state of the art«; so sind wichtige Konversionsprojekte derzeit geplant oder bereits im Projektstatus (z.B. die Konversion der Zettelkataloge für Noten der Erscheinungsjahre bis 1984 an der SLUB Dresden). Es muss weiterhin ein zentrales Ziel bleiben, dass auch Musikalienkataloge – wie Kataloge für Bücher und Zeitschriften – in absehbarer Zeit alle konvertiert werden, trotz des aufwändigeren Materials. Und gerade bei den Notenkatalogen der SBB, die einen Bestand von immerhin knapp einer halben Million Notendrucke nachweisen, ist der Zeitpunkt für die Konversion unbestimmt. In den Jahren 2007 bis 2010 sind die Zettelkataloge der SBB zwar immerhin als Imagekatalog bearbeitet worden, was einen Nachweis für Bücher, Zeitschriften und gedruckte Noten ergibt. So sind ca. 1,1 Mio. Titelformen digitalisiert worden.<sup>11</sup> Die Konversion der Berliner Kataloge ist ein besonderes Desiderat für den Nachweis von musikbibliographischen Daten aus Deutschland, weil hier auch der Pflichtexemplarbestand von Musikdrucken für die Zeit von 1906 bis 1945 nachgewiesen ist sowie die zwischen 1960 und 1990 in der DDR erschienenen Musikalien (ebenfalls Pflichtexemplar).

Der jetzt vorhandene Imagekatalog verdeutlicht die historische Entwicklung zur heutigen Staatsbibliothek in zwei Häusern: So muss jede Rechercheabfrage in zwei Katalogen überprüft werden, für die ehemals Preußische Staatsbibliothek/Deutsche Staatsbibliothek (Ost) und die ehemalige Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz (West).

#### ERSCHLIESSUNG VON MUSIKHANDSCHRIFTEN

Neben der Erschließung von gedruckten Musikalien in Musikabteilungen spielt selbstverständlich diejenige für handschriftliche Noten eine bedeutende Rolle. Auch im Bereich der Musikhandschriftenererschließung hat die Online-Katalogisierung die Erschließung in Bandkatalogen abgelöst. Für die Katalogisierung in die Datenbank von RISM (Répertoire International des Sources Musicales / Internationales Quellenlexikon der Musik) spielen dabei zwei wichtige Entwicklungsschritte in den letzten Jahren eine katalytische Rolle: die Entwicklung einer neuen Online-Eingabemaske zur Katalogisierung von Musikhandschriften mit der Software *Kallisto* und ein eigener OPAC<sup>12</sup>, der

Wechsel zu den RDA  
steht 2013 bevor

kostenfrei und weltweit für die Recherche von Musikhandschriften zur Verfügung steht.

Hier ist selbstverständlich die wichtige Rolle von RISM zu nennen, das mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den Arbeitsstellen in München und Dresden Grundlagenarbeit für die Forschung leistet. Dieses Unternehmen blickt inzwischen auf eine 60-jährige Tradition zurück und erschließt Jahr für Jahr Tausende von Musikhandschriften (s. Beitrag von Armin Brinzing, S. 146–151). Dabei wurde die Erschließungsleistung seit den Jahren 2004/05 durch die Weiterentwicklung des Online-Erschließungssystems *Kalliope* der SBB für Nachlässe, Autographen, Briefe und sonstige Textmanuskripte entscheidend befördert: Gemeinsam mit der RISM-Zentralredaktion in Frankfurt am Main hat die Musikabteilung der SBB eine Dateneingabemaske für das Erschließungssystem *Kallisto* – eigens zur Musikhandschriftenererschließung – entwickelt. Damit ist es möglich, dass Bibliotheken mit entsprechend geschultem, wissenschaftlichem Personal die Katalogisierung ihrer eigenen Musikhandschriften-Bestände übernehmen.<sup>13</sup>

Dieser Entwicklungsschritt sowie der RISM-OPAC, der im Juli 2010 für die Recherche im Internet freigeschaltet worden ist, hat die Erschließung von Musikhandschriften entscheidend befördert. Ein überaus großes Verdienst an diesem OPAC hat die BSB München, die unter Mitarbeit der Musikabteilung der SBB sowie der Zentralredaktion von RISM in Frankfurt am Main die kostenfreie Recherche-Möglichkeit des Zugriffs auf inzwischen 812.000 Handschriften-Katalogisate realisiert hat (darunter natürlich auch Katalogisate von Beständen außerhalb Deutschlands).

Hier steht der Forschung nun ein täglich anwachsender Datenpool zu Musikhandschriften zur Verfügung, der von der SBB gehostet und weltweit intensiv genutzt wird.

Damit wird das »Unternehmen RISM«, die Erschließung aller Musikhandschriften in Deutschland, gleichzeitig weiterentwickelt und entscheidend befördert: Mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an den Arbeitsstellen in München und Dresden profitiert RISM durch die eigene Erschließungsarbeit von Bibliotheken. Dabei stehen vor allem geschlossene Bibliotheksbestände im Fokus, die innerhalb von Projekten bearbeitet werden. An Musikabteilungen wissenschaftlicher Bibliotheken sind so in den letzten Jahren Musikhandschriften in RISM/Kallisto erschlossen worden, was jedoch nur zu einem geringen Teil mit eigenem Personal erreicht werden kann: Überwiegend sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Projekten tätig, die vor allem durch Drittmittel der DFG gefördert werden.

Einige aktuelle Projekte seien hier kurz vorgestellt, da sie jeweils andere Schwerpunkte setzen, die immer zu einer Weiterentwicklung der Handschriftenerschließung in Deutschland beitragen.

Das Projekt »Erschließung des Musikarchivs der Sing-Akademie zu Berlin« (Depositum an der SBB) wurde von 2006 bis 2011 von der DFG gefördert. Es war das erste Projekt einer wissenschaftlichen Musikabteilung, das mit der neu entwickelten Software RISM/Kallisto durchgeführt worden war.<sup>14</sup> Das im Jahr 2001 aus Kiew nach Berlin zurückgekehrte Archiv der Sing-Akademie zu Berlin wurde dabei wissenschaftlich erschlossen: Dies waren rund 5.150 Signaturen, die sich zum überwiegenden Teil aus Handschriften (Autographen und Abschriften) zusammensetzen; ca. 800 Musikdrucke ergänzen die Sammlung, die Instrumental- und Vokalmusik des 18. bis 20. Jahrhunderts umfasst und in ihrem Grundbestand von Carl Friedrich Zelter angelegt worden ist. Der komplette Bestand ist zwar zeitgleich mit der Erschließung in einer Mikrofiche-Edition veröffentlicht worden, eine Digitalisierung liegt jedoch bislang nur für einen Teilbestand vor (so genanntes Altbachisches Archiv). Doch auch die vertiefte wissenschaftliche Erschließung ermöglicht der Forschung einen guten Zugang zum Quellenmaterial: Dies zeigen zahlreiche in jüngster Zeit erschienene Publikationen, Editionen sowie auch Anfragen für Ausstellungen. Der Bestand wird sehr stark nachgefragt, und er findet in der Forschung wie in der praktischen Musik große Beachtung, was auch die hohe Anzahl an Bestellungen von Reproduktionen zeigt.

Während dieses Projekt die wissenschaftliche Erschließung des Bestandes zum Ziel hatte, sind seither von Musikabteilungen auch Projekte durchgeführt worden, die darüber hinaus eine Digitalisierung der Musikhandschriften zum Inhalt hatten:

Beim Hoftheaterprojekt der SLUB Dresden, »Die Instrumentalmusik der Dresdner Hofkapelle zur Zeit der sächsisch-polnischen Union. Erschließung, Digitalisierung und Internetpräsentation« sind mit Unterstützung der DFG etwa 1.750 Quellen bearbeitet worden.<sup>15</sup> Bei den bearbeiteten Musikalien handelte es sich zumeist um handschriftlich überlieferte Instrumentalwerke der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie wurden ehemals im sogenannten »Schrank II« in der Dresdner Hofkirche aufbewahrt. Zum großen Teil stammen sie aus dem Nachlass des Dresdner Konzertmeisters Johann Georg Pisendel, in dem sich Autographen und Abschriften so prominenter Komponisten wie Antonio Vivaldi, Georg Philipp Telemann oder Johann Friedrich Fasch finden. Dieser gesamte Bestand wurde innerhalb des Projektes in RISM/Kallisto erschlossen, wobei schwerpunktmäßig auch

**Projekt »Erschließung des Musikarchivs der Sing-Akademie zu Berlin«**

**Dateneingabemaske für Kallisto entwickelt**

**Hoftheaterprojekt »Die Instrumentalmusik der Dresdner Hofkapelle zur Zeit der sächsisch-polnischen Union«**

#### Zusammenarbeit von Musikabteilungen

Schreiber- und Papieruntersuchungen eine wichtige Rolle spielten, die neue Erkenntnisse zur Datierung und ursprünglichen Provenienz der Handschriften ermöglichten. Außerdem werden die Handschriften als hochauflösende Volldigitalisate präsentiert, wobei die Titelaufnahmen in der RISM-Datenbank als Strukturdaten der präsentierten Digitalisate auf der Webseite der SLUB dienen.

Mit einer mustergültigen Dokumentation der geleisteten Arbeit und der Projektziele sowie mit komfortablen Recherchemöglichkeiten der Digitalisate (dreifach: über den RISM-OPAC, die »Digitalen Sammlungen« der SLUB sowie den Bibliothekskatalog) setzt das Projekt Maßstäbe. Besonders sticht auch die Möglichkeit hervor, sich über die Website der SLUB direkt in einem Forum auszutauschen: So können Neuigkeiten und Informationen mittels einer Mailingliste bekannt gemacht werden, wie neue wissenschaftliche Erkenntnisse zum Schrank-II-Bestand, geplante Notenausgaben oder CD-Einspielungen und Konzerte.

Ein weiteres Projekt zur Katalogisierung eines geschlossenen Bestandes, diesmal der Leipziger Städtischen Bibliotheken, wird derzeit an der UB Leipzig realisiert: Seit 2011 wird dort von der DFG die Online-Erschließung der Musikbibliothek von Carl Ferdinand Becker (1804–1877) gefördert.<sup>16</sup> Sie ist eine der wenigen erhaltenen geschlossen überlieferten Privatbibliotheken des 19. Jahrhunderts und besteht aus 3.753 Signaturen. Darunter sind jedoch nur 575 Manuskripte, der größte Teil besteht aus Drucken, Musiktheoretika und -praktika, die den Wissensstand des 19. Jahrhunderts über praktische Musikausübung sowie Musikgeschichte und -theorie von der Renaissance bis zur Romantik spiegeln. Die Katalogisierung der gesamten Sammlung erfolgt im SWB, die Tiefenerschließung der Handschriften dann in RISM. Interessant ist dabei der Sucheinstieg für Musikhandschriften über die Verbunddatenbank des SWB. So soll es Ziel des Projektes sein, an einer Stelle sowohl erfolgreich einzelne Titel zu recherchieren, sich aber auch mit Genese und Struktur der Becker-Sammlung insgesamt beschäftigen zu können.

Im Weiteren sei ein Portal vorgestellt, das bei der Präsentation von Digitalisaten den umgekehrten Weg eingeschlagen hat: Das Portal *Bach digital*<sup>17</sup> bietet Metadaten zu Johann Sebastian Bachs Werken und Quellen sowie zu den entsprechenden Werken und Quellen weiterer Angehöriger der Bach-Familie. Zu diesen Metadaten, die seit 1999 im Rahmen eines von der DFG geförderten Projektes des Göttinger Bach-Institutes in eine Datenbank eingearbeitet worden sind (Göttinger Bach-Katalog<sup>18</sup>), die seit 2008 vom Bach-Archiv Leipzig gepflegt wird, werden nun im

Lauf der nächsten Jahre Digitalisate eingestellt; für die Autographen J. S. Bachs ist die Arbeit dabei schon erledigt.<sup>19</sup> Partner dieses ebenfalls von der DFG geförderten Projektes sind das eben genannte Bach-Archiv in Leipzig, die SLUB Dresden, die SBB und das Universitätsrechenzentrum Leipzig. Die Besonderheit dieses Projektes liegt also in erster Linie in der Zusammenarbeit von Musikabteilungen wissenschaftlicher Bibliotheken mit einer Forschungseinrichtung. Die Kooperationspartner hatten sich in den Jahren 2008 bis 2011 zum Ziel gesetzt, zu einer Datenbank mit sehr hoher Erschließungstiefe für Bach-Handschriften die entsprechenden Digitalisate der Autographen hinzuzufügen und kostenfrei im Internet anzubieten. Besonderen Erfolg versprach, dass allein im Bestand der SBB 80 % der heute noch erhaltenen Autographen Bachs verwahrt werden, zusammen besitzen die SLUB Dresden und das Bach-Archiv weitere 10 % Bachscher Autographen, so dass allein mit diesen Partnern dann 90 % der von Bachs Hand stammenden Notenseiten (mehr als 20.000 Seiten in 697 Werken) online zur Verfügung stehen.

Besondere Merkmale dieses Projektes sind die äußerst hochwertigen Digitalisate, die in der Internetpräsentation neben dem DFG-Viewer eine Ansicht mit der Zoomify-Technik anbieten, die die Handschriften wie mit einer sehr stark vergrößernden Lupe anzeigt.

Damit sollen die Musikautographen Bachs nun dauerhaft von der Benutzung entlastet werden. Bekanntlich hat ja Tintenfraß große Teile der Bachschen Notenseiten so stark geschädigt, dass ein Drittel der Seiten der Berliner Bestände vor Jahren dem restauratorischen Verfahren der Papierspaltung unterzogen werden musste. Die Bestandserhaltung gehört zu den großen Herausforderungen in Bibliotheken, und im Fall der Papierspaltung handelt es sich um ein sehr finanzintensives restauratorisches Verfahren. Vom heutigen Standpunkt aus sollten die Blätter nun gesichert sein – unter der Prämisse der dauerhaften optimalen klimatischen Lagerung der Handschriften.

Neben dem Bewahren gehören jedoch das Präsentieren und die Möglichkeit der Nutzung der Bestände zum Selbstverständnis von Bibliotheken. Hierbei bietet heute das Verfahren der Digitalisierung der historischen Quellen in Farbe bedeutende Vorteile gegenüber der früheren – meist – s/w-Mikroverfilmung. Diese hochaufgelösten Bilder dann im Internet zu präsentieren, wo sie zeit- und ortsunabhängig allen Interessierten zur Verfügung stehen, ist das Ziel des Projektes.

Die Erschließungsdaten aus dem Göttinger Bach-Katalog bieten Zusatzinformationen in einem so großen Umfang, wie sie für ein »normales« Digitalisie-

#### Bestandserhaltung

#### Portal »Bach digital«

rungsprojekt heute in der Regel gar nicht erhoben werden könnten. Daher enthalten die Daten u. a. umfassende Angaben zu Schreibern, Wasserzeichen, Provenienz und Abschriften, die für die musikwissenschaftliche und -historische Erforschung von hoher Relevanz sind. Dabei ist die Qualität der hochauflösenden Digitalisate so gut, dass feinste Federstriche Bachs am Bildschirm noch deutlich sichtbar sind – in starker Vergrößerung und daher manchmal besser als am Original zu studieren. Um diesen Effekt zu erreichen, wird bei *Bach digital* die Darstellung mit Zoomify angeboten, wobei die Bilder ausschnittsweise, dafür aber in sehr hoher Auflösung am Bildschirm angezeigt werden. Gleichzeitig ist aber ein Herunterladen von hochaufgelösten Bildern verhindert, das etwa zur Weiterverarbeitung für die ungenehmigte kommerzielle Nutzung, z. B. für Faksimile-Ausgaben, verwendet werden könnte. Bibliotheken können ihre Nutzungsrechte an den Bildern somit schützen.

Nach den Autographen Johann Sebastian Bachs (eigene Werke, Aufführungsstimmen sowie seine Abschriften fremder Werke) sollen in Folgeprojekten Abschriften, frühe Drucke oder weitere relevante Quellen zu Bachs Kompositionen digital ins Internet gestellt werden (in der Begutachtungsphase bei der DFG befindet sich ein gemeinsamer Antrag der genannten Projektpartner zu frühen Abschriften). Auch entsprechende Quellen seiner Söhne oder weiterer Mitglieder der Bach-Familie können später Eingang in das Projekt finden.

Mit dieser Quellenfülle, sichtbar und recherchierbar in *einem* Portal, entwickelt durch die Zusammenarbeit von Bibliotheken und der entsprechenden Forschungseinrichtung, werden neue musikwissenschaftliche Fragestellungen möglich. So können ohne teilweise gar nicht zu finanzierende Reisen Quellen weltweit und kostenlos über eine Seite eingesehen werden. *Bach digital* will die Neuinterpretation der Werke Johann Sebastian Bachs fördern und Impulse auf die unterschiedlichsten Bereiche der Bach-Forschung geben.

Ein letztes Projekt, das erst im Jahr 2012 begonnen worden ist, setzt nun ebenfalls auf sehr tief erschlossene Daten, gleichzeitig wird jedoch auch der Forschungsaspekt stark betont:

An der Musikabteilung der SBB ist im Februar das Projekt KoFIM Berlin (Kompetenzzentrum Forschung und Information Musik) gestartet, das in der DFG-Förderlinie »Förderung herausragender Forschungsbibliotheken« finanziert wird. Bei diesem Projekt soll der Ausbau der Musikabteilung der SBB von einer ursprünglich reinen Dienstleistungsbibliothek zu einem

Forschungszentrum modernsten Zuschnitts gefördert werden. Die Quellenforschung, die die Basis der historisch ausgerichteten Disziplin Musikwissenschaft ist, wurde in vergangenen Jahrzehnten von den Universitäten aus in Spezialbibliotheken wie die Musikabteilung der SBB hineingetragen. Nun erhält sie ihre Impulse direkt von der Bibliothek. Dieses ist sowohl von den Beständen der SBB her als auch auf Personal und Infrastruktur bezogen ein zukunftsorientierter Weg – wie bei anderen Forschungsinstituten, etwa dem Bach-Archiv in Leipzig oder dem Beethoven-Haus in Bonn, wird die Scientific Community der Quellenforschung so direkt an die richtige Stelle gelenkt und erhält alle infrastrukturellen Forschungsvoraussetzungen in Berlin.

Bearbeitet werden im Rahmen des Projektes die insgesamt rund 10.000 Signatureinheiten umfassende Sammlung autographe Musikhandschriften (Mus.ms.autogr.)<sup>20</sup>, die neben den zum Weltkulturerbe zählenden, weltweit größten Autographenkollektionen aus der Familie Bach, von W. A. Mozart, L. v. Beethoven, F. Mendelssohn Bartholdy und Carl Maria von Weber ein breites Spektrum von Eigenschriften weiterer Komponisten umfasst. Während die Handschriften der Genannten jedoch weitgehend in Bandkatalogen erschlossen sind, ist für die übrigen 7.500 Signatureinheiten dieses Bestandes, Eigenschriften vom 17. bis zum mittleren 19. Jahrhundert, eine wissenschaftliche Erschließung in der Datenbank RISM/Kallisto vorgesehen. Das Projekt ist auf sechs Jahre angelegt und personell mit 3,25 wissenschaftlichen Stellen ausgestattet. Hinzu kommt noch ein Stellenanteil für die Digitalisierung von Wasserzeichen.

Über konventionelle Erschließungsmethoden geht das Projekt nun weit hinaus, indem erstmals flächendeckend anhand eines größeren Bestandssegments eine digitale Dokumentation von Schreiberhänden und Wasserzeichen unternommen wird. Dabei ist zu erwarten, dass Querbeziehungen innerhalb dieses Bestandes sowie zu anderen wertvollen Beständen der Abteilung zu Tage treten, die wichtige Aufschlüsse für die chronologische Einordnung und die geographische Verortung der Werke geben und somit der Erforschung von Rezeptions- und Überlieferungswegen wie auch allgemein der Biographik neue Impulse geben werden. Gleichzeitig kooperiert das Projekt mit dem ebenfalls von der DFG geförderten Wasserzeichen-Informationssystem Deutschland (WZIS), das eine zentrale Datenbank aufbaut, um Handschriftenzentren zu unterstützen.<sup>21</sup>

Mit diesem Projekt beschreitet die Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin somit neue Wege der Tiefenerschließung von Musikhandschriften. Zum

**Wissenschaft erhält ihre Impulse direkt von der Bibliothek**

**geplante Folgeprojekte**

**Projekt KoFIM Berlin**

einen werden die Möglichkeiten der Digitalisierung genutzt, um den in Kooperation zwischen der RISM-Zentralredaktion, der BSB München und der SBB entwickelten RISM-OPAC als zentrales Nachweisinstrument für Musikhandschriften mit zusätzlichen visuellen Informationen zu Schreibern und Wasserzeichen anzureichern, wobei die Digitalisierung solcher Beispielseiten wirkungsvoll die Digitalisierung vollständiger Musikhandschriften ergänzt. Zugleich stärkt die Musikabteilung der SBB ihr Profil als Forschungsstätte für Musik und Partnerin der an musikalischen Quellen interessierten Wissenschaftler/innen, die durch die Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihren Forschungsvorhaben wirkungsvoll unterstützt werden können. Insgesamt trägt das Projekt somit zu einer nachhaltigen Verbesserung der Forschungsumgebung für die quellenorientierte Musikwissenschaft sowohl vor Ort als auch weltweit durch das Internet bei.

### **BENUTZUNG**

Bei der Benutzung hat in den letzten Jahren vor allem die Digitalisierung zu entscheidenden Veränderungen geführt: Quellen konnten bislang selbstverständlich in wissenschaftlichen Bibliotheken eingesehen werden, und die Herstellung von Mikrofilmen und Readerprinterkopien zum Versand ist viele Jahrzehnte lang erprobt. Durch die Einführung der neuen Technik gehen viele Bibliotheken nun dazu über, ihre unikalen Bestände im Internet zu präsentieren: Beispiele sind hier die in großer Geschlossenheit überlieferten Bestände, z. B. an der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, wo u. a. die Musikhandschriften des badischen Hofkapellmeisters Johann Melchior Molter (1696–1765)<sup>22</sup> systematisch digitalisiert werden. Die Musikabteilung der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt verantwortet die Digitalisierung und Präsentation der Musikquellen des Darmstädter Hofkapellmeisters Christoph Graupner (1683–1760)<sup>23</sup>, um nur einige wenige zu nennen. Hier entstehen für die Forschung vorbildlich aufbereitete digitale Bibliotheken. Doch Forscherinnen und Forscher warten nicht nur, dass die von ihnen benötigten Quellen von den besitzenden Institutionen in bester Qualität digitalisiert werden. Sie bestellen entsprechende Digitalisate von Quellenmaterial, das im Rahmen der musikwissenschaftlichen Arbeit benötigt wird. Mit der Einrichtung von Digitalisierungswerkstätten oder durch die Unterstützung von Dienstleistungsunternehmen in Bibliotheken werden nun auch Musikquellen bei Bestellungen von Reproduktionen »on demand« digital zur Verfügung gestellt. Dass die Digitalisate dann von Bibliotheken dazu genutzt werden, um die entsprechenden »digitalen

Sammlungen« oder »digitalen Bibliotheken« zu ergänzen, stößt jedoch immer wieder auf Unverständnis. So beschwerte sich im Frühjahr 2012 ein Benutzer bei der Musikabteilung der SBB, der Digitalisate einer handschriftlich überlieferten Sonate bestellt hatte: »Meine Verwunderung [darüber, dass die Digitalisate von der Bibliothek im Internet präsentiert werden,] war deswegen gross, weil diese Sonate unbemerkt seit etwa 1810 in Ihren Beständen liegt und nur meine Neugier überhaupt Veranlassung zur Digitalisierung gegeben hat. Daß ich an einer Veröffentlichung arbeite, ist Ihnen auch bekannt, also bin ich nicht nur verwundert, sondern auch verärgert darüber, daß Sie ohne Rücksprache mit mir, die von mir veranlasste Datei so einfach ins Netz stellen. Natürlich haben sie das ›Recht‹ dazu. Sehr elegant und kollegial ist es nicht.«

Solche und ähnliche Beschwerden erreichen die Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin immer wieder – seit dem Frühjahr 2010 werden Benutzungsanfragen nach Reproduktionen auch mit dem Versand von Digitalisaten bearbeitet.<sup>24</sup> Die hohe Qualität der Digitalisate (Farbe gegenüber den s/w-Mikrofilmen) und die komfortablen Möglichkeiten der Weiterverarbeitung (Speicherung, Bearbeitung, Vergrößerung, Weiterleitung/Versand) sind ein großer Vorteil, der jedoch häufig mit stark gestiegenen Reprogebühren im wahrsten Sinn des Wortes erkaufte werden muss. Nicht nur durch Digitalisierungsprojekte, sondern auch bei Benutzerbestellungen entstehen also digitale Daten, die der Wissenschaft und Forschung sowie der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Doch während Forscherinnen und Forscher bislang vermeintlich ihre »Entdeckungen« nur für sich hatten, stehen die dann als Digitalisat vorliegenden Musikalien weltweit kostenfrei zur Verfügung und können täglich aktuell recherchiert werden. Der Vorteil des bequemen Arbeitens am eigenen Schreibtisch, ohne Reisen zu den Quellen und den Gang in die entsprechende besitzende Bibliothek, scheint als eine Ungerechtigkeit empfunden zu werden, da damit die Digitalisate dann allen anderen Menschen ebenfalls frei zur Verfügung stehen. Doch aus welchem Grund sollten Digitalisate denn nicht allgemein zur Verfügung gestellt werden? Öffentlich finanzierte Bibliotheken sind dem freien Zugang »open access« verpflichtet. Dies schließt ein, dass die bei ihnen verwahrten Werke und Quellen als digitalisierte Objekte über die eigene Internetseite veröffentlicht werden. Manche Bibliotheken halten zwar eine Schutzfrist z. B. von mehreren Monaten ein, doch ein rechtlicher Anspruch darauf besteht in der Regel nicht.

Während sich nun jedoch Benutzer oder Benutzerinnen verwundert bis verärgert bei Bibliotheken mel-

den, tritt ja auch für die besitzenden Institutionen ein Wandel ein, der größer nicht sein könnte: Mikrofilme oder Readerprinterkopien wurden früher per Post verschickt, die »Gefahr« der Weitergabe war relativ gering oder auf Einzelfälle beschränkt, außerdem ließen sich die Bibliotheken in der Regel ihr Recht auf Belegexemplare schriftlich quittieren. Durch die rasche und kostenfreie Möglichkeit der Weitergabe digitaler Daten sowie das Herunterladen von Dateien gesamter Handschriften gibt es für Bibliotheken kein Mittel mehr, die Weitergabe ihrer Daten zu verfolgen. Damit verändert sich die Rolle der Bibliotheken, die bislang eine »Gelenkfunktion« in der Wissenschaft ausüben konnten und Hinweise zu parallelen oder gegenläufigen, zu ergänzenden Forschungen bei ihren Benutzerinnen und Benutzern vermitteln konnten. Diese moderierende Rolle kann und muss in der Zukunft durch den Auf- und Ausbau von Forschungsplattformen ersetzt werden: Dort können sich nicht nur Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler direkt austauschen, sondern auch Bibliotheken können und müssen eine aktive Rolle spielen. Diesen Part sollten Bibliotheken insgesamt rasch annehmen, doch ohne zusätzliche personelle Kapazität ist dies kaum zu leisten.

Für Bibliotheken und damit auch für Musikabteilungen entstehen durch die Digitalisierung eine ganze Reihe von neuen Tätigkeiten: Metadaten für die elektronischen Objekte müssen erfasst werden, was in der Regel ohne zusätzliches Personal geschehen muss. Häufig werden Digitalisate auch mit Strukturdaten versehen. Dies können nur wenige Merkmale sein wie formale Merkmale (Umschlag, Titelblatt usw.), es kann eine mittlere Erschließungstiefe erreicht werden, die z. B. auf Satzebene bleibt, bis hin jedoch zu einer Erschließungstiefe, bei der sogar die Taktzahlen der jeweils gescannten Seite angegeben werden. Das sind alles zusätzliche Informationen, die Benutzerinnen und Benutzer einer Handschrift im Lesesaal oder eines Mikrofilmes am Lesegerät nicht hätten. Hier wird von Bibliotheken mittels ihrer herkömmlichen Erschließungsmethoden (Online-Katalog, Verwendung von Normdateien) eine zusätzliche Arbeit geleistet, die der Forschung Quellen in viel größerem Maß zur Benutzung bereitstellt, als dies bislang der Fall war.

Je mehr Quellen auf diese Weise künftig ins Internet gestellt werden, desto mehr können diese für Forschungsvorhaben ausgewertet werden. Quellenvergleiche oder manchmal überhaupt die Einsicht in bestimmte Quellen werden nun ermöglicht, wo zuvor knappe Reisekosten oder ein nicht auskömmliches Zeitbudget Grenzen setzten.

## AUSBLICK

Die neue Technik bringt für Bibliotheken bei der Quellenbereitstellung neue Tätigkeiten mit sich und eröffnet die Chance auf eine bedeutende und maßgebliche Rolle bei der Vermittlung und Moderierung von Forschungsinformation. Für die Musikwissenschaft, die viel leichter einen unvergleichlich größeren Quellenbestand per Mausclick zur Verfügung hat, ändert sich durch die Digitalisierung auch Grundlegendes: Forschungsergebnisse werden leichter nachvollziehbar aufgrund der weltweiten Verfügbarkeit der Quellen.

In den kommenden Jahren sollten Musikabteilungen an wissenschaftlichen Bibliotheken zusammen mit der Musikforschung einen gemeinsamen Weg für die Arbeit mit Quellen entwickeln, der als leistungsfähiges Informationssystem den Austausch in der Musikwissenschaft befördert. Dazu müssen Musikabteilungen aktiv an der Vernetzung arbeiten, was noch nie so leicht war wie durch die Digitalisierung von Quellenbeständen. Es sollte intensiv über ein gemeinsames Projekt von Musikabteilungen, aber auch von weiteren Musikquellen verwahrenden Institutionen nachgedacht werden. Gemeinsam kann so eine Plattform entstehen, die als Online-Informationssystem musikhistorisch relevante Quellen deutschlandweit identifiziert, summarisch erschließt, präsentiert und musikhistorisch kontextualisiert. Ziel ist es, Daten für die Forschung zentral über ein Portal anzubieten und anhand von animierten Karten darzustellen. Benutzerinnen und Benutzern wird so ermöglicht, sich schnell einen Überblick über musikhistorisch relevante Quellen in Archiven, Bibliotheken und weiteren relevanten Institutionen zu bestimmten Orten, Regionen und Personen zu verschaffen. Neben den eigentlichen Musikquellen gehören hierzu auch z. B. Archivalien zu Hoftheatern, Instrumentensammlungen, Porträtsammlungen, Konzertprogramme usw.

Das Informationssystem kann somit Ausgangspunkt und Anstoß zu Forschungen mit Hilfe von Quellenbeständen sein, die bislang aufgrund der disparaten Überlieferungslage von der Forschung kaum oder gar nicht genutzt worden sind und deren Bedeutung deshalb für die Musikgeschichte bislang nicht erkannt worden ist. Durch den zentralen Nachweis verschiedener, dezentral vorliegender und unterschiedlich strukturierter Quellen wird das Online-Informationssystem wichtige Anstöße für die musikwissenschaftliche Beschäftigung mit Fragen der Musiksoziologie, der Aufführungspraxis und -häufigkeit sowie zu Aufführungsorten geben. Den Impuls dazu können Musikabteilungen an wissenschaftlichen Bibliotheken gemeinsam geben.

**für besitzende Institutionen tritt ein Wandel ein, der nicht größer sein könnte**

**Online-Informationssystem musikhistorisch relevanter Quellen deutschlandweit**

**ein zentrales Online-Informationssystem als Impulsgeber für die Forschung**

<sup>1</sup> Eine knappe Definition, der hier im Wesentlichen gefolgt wird, bietet der Artikel von Joachim Jaenecke, »Musikinformation und Musikkodokumentation«, der eine Definition von Wissenschaftlichen Musikbibliotheken mit Musikabteilungen an Wissenschaftlichen Bibliotheken gleichsetzt: »Wissenschaftliche Musikbibliotheken sind Musikabteilungen an Wissenschaftlichen Bibliotheken (Staats-, Landes- oder Universitätsbibliotheken), die außer Musikliteratur und Musikalien auch Quellenmaterialien besitzen und sammeln: Musikhandschriften, alte Drucke, Nachlässe, Briefe. Darüber hinaus verfügt eine Reihe Wissenschaftlicher Musikbibliotheken über Sammlungen mit audiovisuellen Medien, hauptsächlich Tonträger. Zu den Wissenschaftlichen Musikbibliotheken zählen auch die Bibliotheken der Musikwissenschaftlichen Institute der Wissenschaftlichen Hochschulen, die unterschiedlich gut ausgestattet sind, aber in der Regel nur den Institutsangehörigen zur Verfügung stehen. In diesem Zusammenhang sind auch die Fachbibliotheken der Forschungsinstitute zur Edition von wissenschaftlichen Gesamtausgaben, z. B. das Bach-Archiv in Leipzig oder das Joseph Haydn-Institut in Köln zu nennen.« ([www.miz.org/static\\_de/themenportale/einfuehrungstexte\\_pdf/o8\\_MedienRecherche/jaenecke.pdf](http://www.miz.org/static_de/themenportale/einfuehrungstexte_pdf/o8_MedienRecherche/jaenecke.pdf) [Datum des letzten Abrufs aller in diesem Beitrag zitierten Internetressourcen ist der 18. März 2012].

<sup>2</sup> [www.miz.org/suche\\_31.html](http://www.miz.org/suche_31.html) ; vgl. auch Handbuch der Musikbibliotheken in Deutschland, hrsg. v. der Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken, Musikarchive und Musikkodokumentationszentren (IVMB), Gruppe Bundesrepublik Deutschland e.V., und dem Deutschen Bibliotheksinstitut (DBI), 2. überarbeitete und erweiterte Ausgabe, Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut, 1998.

<sup>3</sup> Vgl. [www.bsb-muenchen.de/Musik.94.o.html](http://www.bsb-muenchen.de/Musik.94.o.html)

<sup>4</sup> [www.vifamusik.de/](http://www.vifamusik.de/)

<sup>5</sup> [www.ag-sdd.de/](http://www.ag-sdd.de/)

<sup>6</sup> [www.paul-sacher-stiftung.ch/de/home.html](http://www.paul-sacher-stiftung.ch/de/home.html)

<sup>7</sup> [www.paul-sacher-stiftung.ch/de/ueber\\_die\\_stiftung.html](http://www.paul-sacher-stiftung.ch/de/ueber_die_stiftung.html)

<sup>8</sup> Vgl. Verzeichnis der Musiknachlässe in Deutschland, hrsg. v. Deutschen Bibliotheksinstitut und der Association Internationale des Bibliothèques, Archives et Centres de Documentation Musicaux (AIBM), Gruppe Bundesrepublik Deutschland. Red. Bearb.: Joachim Jaenecke, Berlin: Ehemaliges Deutsches Bibliotheksinstitut, Talpa-Verlag, 2000 sowie Ludwig Denecke: Die Nachlässe in den Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Bearbeitet von Ludwig Denecke, 2. Aufl., völlig neu bearbeitet von Thilo Brandis, Boppard am Rhein: Boldt, 1981 (Verzeichnis der schriftlichen Nachlässe in deutschen Archiven und Bibliotheken, Bd. 2), dessen Eintragungen unverändert übernommen wurden, soweit nicht aktuellere Angaben gemeldet wurden.

<sup>9</sup> Auf die zentrale Erschließung von Notendruckungen und -sammelndruckungen, vorwiegend bis 1800, durch RISM wird an dieser Stelle nicht eingegangen, sie sei der Vollständigkeit halber hier jedoch erwähnt.

<sup>10</sup> [www.dnb.de/DE/Aktuell/Presse/pm\\_rda.html](http://www.dnb.de/DE/Aktuell/Presse/pm_rda.html)

<sup>11</sup> <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/musik/recherche-und-ressourcen/imagekataloge/>

<sup>12</sup> <http://opac.rism.info/>

<sup>13</sup> Vgl. zu dieser Entwicklung Schmidt-Hensel, Roland: Erschließung von Nachlässen, Briefen und Musikhandschriften mit Kalliope und Kallisto. In: Forum Musikbibliothek, 26. Jg. (2005), 4, S. 381–395.

<sup>14</sup> <http://staatsbibliothek-berlin.de/die-staatsbibliothek/abteilungen/musik/projekte/dfg-projekt-singakademie/>

<sup>15</sup> [www.schrank-zwei.de/willkommen/](http://www.schrank-zwei.de/willkommen/)

<sup>16</sup> Vgl. [www.ub.uni-leipzig.de/projekte/musikbibliothek-von-carl-ferdinand-becker.html](http://www.ub.uni-leipzig.de/projekte/musikbibliothek-von-carl-ferdinand-becker.html) [Einige Informationen dort sind offenbar überholt].

<sup>17</sup> [www.bach-digital.de](http://www.bach-digital.de)

<sup>18</sup> [www.bach.gwdg.de/](http://www.bach.gwdg.de/)

<sup>19</sup> Vgl. [www.bachdigital.de/content/bachdigital.xml](http://www.bachdigital.de/content/bachdigital.xml)

<sup>20</sup> Insgesamt werden in der SBB etwa 67.000 Musikhandschriften und -autographen verwahrt, die sich auf viele Signaturenkontingente verteilen.

<sup>21</sup> Vgl. [www.landesarchiv-bw.de/web/50960](http://www.landesarchiv-bw.de/web/50960). Beteiligt an diesem Projekt sind außer dem Landesarchiv Baden-Württemberg: die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, die Bayerische Staatsbibliothek München, die UB Leipzig und die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW).

<sup>22</sup> <http://digital.blb-karlsruhe.de/Musikalien/nav/classification/169280>

<sup>23</sup> [www.ulb.tu-darmstadt.de/spezialabteilungen/handschriften\\_musikabteilung/musikabteilung/christophgraupner/graupner.de.jsp](http://www.ulb.tu-darmstadt.de/spezialabteilungen/handschriften_musikabteilung/musikabteilung/christophgraupner/graupner.de.jsp)

<sup>24</sup> Dies betrifft vor allem solche Bestände, die noch nicht als Reproduktion angefragt worden sind, denn aus Kapazitätsgründen können bislang überhaupt nur ca. 40 % aller Reproanfragen per Digitalisat erledigt werden. Die restlichen 60 % der Anfragen werden bislang noch mit Papierkopien von Mikrofilmen bereits vorhandener Filme oder überhaupt Filmkopien erledigt. Neue Filme werden jedoch nicht mehr hergestellt, die Technik des Verfilmens ist für die SBB komplett abgeschafft.

## DIE VERFASSERIN

**Dr. Martina Rebmann** ist Leiterin der Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Unter den Linden 8, 10117 Berlin, Tel.: 030 – 266-43 5201, E-Mail: [martina.rebmann@sbb.spk-berlin.de](mailto:martina.rebmann@sbb.spk-berlin.de)